

Inkunst: „Täter“

## Zwei Versuche

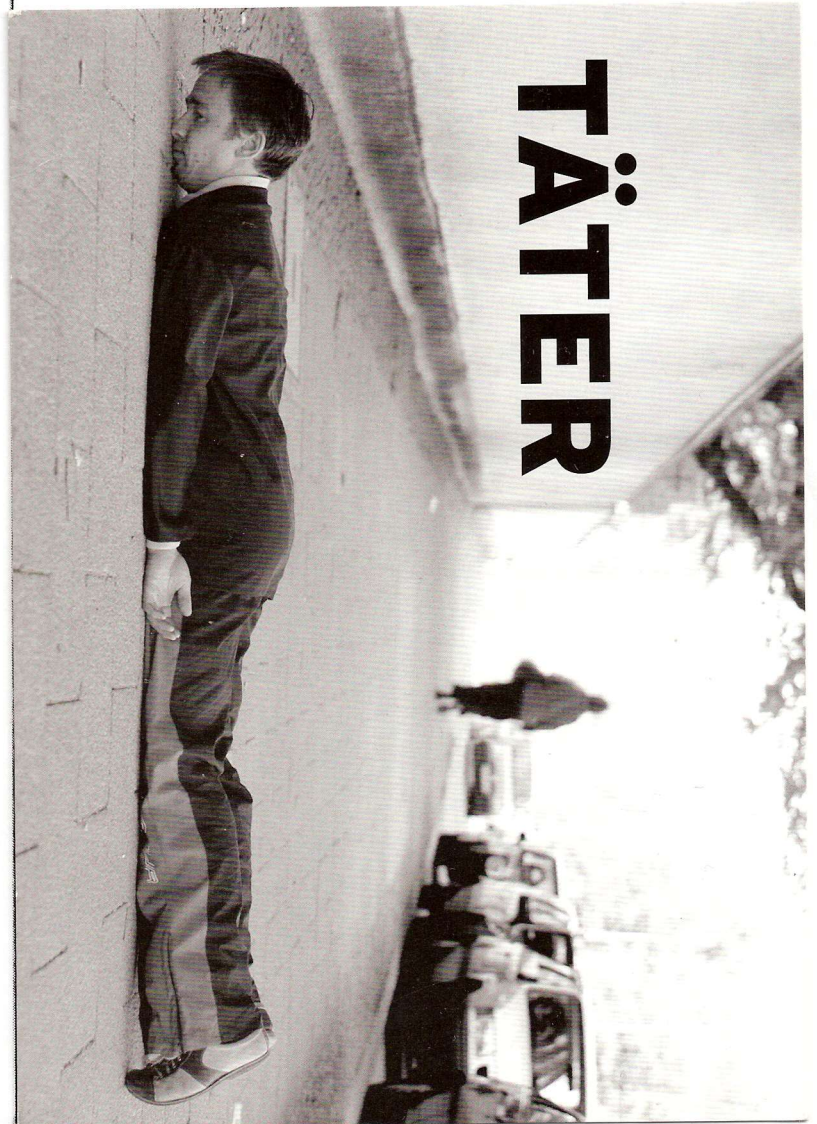
Telefonhörer, Haarbürste, Olivenölflasche, Stahlrohr – mit sämtlichen phallischen Gegenständen eines durchschnittlichen Haushalts sind die Kinder missbraucht worden. Das Mädchen vom Vater, der Junge von der Mutter – in Thomas Jonigks „Täter“ bestehen Familien ausschließlich aus penetrierenden Eltern und traumatisierten Sprösslingen. Kindesmissbrauch: natürlich ist das ein wichtiges, tabu-belastetes Thema. Doch wenn es in einem so brachialen Aufklärungspädagogik-Gestus daherkommt wie bei Jonigk, dann löst die Schock-Parade wenig Betroffenheit und noch weniger Nachdenken aus.

Dieses Stück, vor vier Jahren mit mäßigem Erfolg am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg uraufgeführt, kann wohl der beste Regisseur kaum retten; auch Claus Peter Seifert gelingt es in der Halle 7 des Inkunst-Vereins nicht wirklich. So schwer es ist, bei „Täter“ eine Balance zwischen traurigem Realitätsgehalt und satirischer Überspitzung zu finden: Beherrzte Straffungen und noch mehr Mut zur schrillen Farce hätten der Inszenierung sicher gut getan; so müssen die Schauspieler viele ernsthafte und altkluge Psycho-Sätze sprechen, und die Entblößung der Seelen wirkt in ihrer Dauer-Drastik eher ermüdend als beklemmend. Schade eigentlich, denn den durchweg engagierten Schauspielern (besonders überzeugend: Martin Andreas Greif als lebensmüder Junge und Petra-

Lina Schulze als Mutter mit perfekter Lächel-Fassade) hätte man einen anregenderen Stoff gewünscht. Theatralische Opfer-Posen wie „Ich werde dich anzeigen!“ aber sind nicht besonders stimulierend. Nur ein bisschen penetrant.

ANTJE WEBER

SZ, 13.06.03



Süddeutsche Zeitung 13.6.03